

# MARTIN LUTHER IN FRANKREICH\*

Von Albert Greiner

Versucht man, einen allgemeinen Überblick über das uns gestellte Thema: »Martin Luther in Frankreich« zu gewinnen – und das ist dank dem ausgezeichneten Buch von G. Ph. Wolf: »Das neuere französische Lutherbild« (Wiesbaden, 1974) auf alle Fälle bis in die Anfänge der 70er Jahre leicht möglich –, so steht man bald vor 2 sich widersprechenden Tatsachen.

Auf der einen Seite stellt man fest, daß mit Ausnahme der Aufklärungszeit fast jeder große französische Schriftsteller oder Denker sich wenigstens einmal mit Luther befaßt hat. Auf der anderen Seite muß man jedoch feststellen, daß das eigentliche, und das heißt das religiöse und theologische Anliegen Luthers in unserem Lande kaum jemals rezipiert wurde; man beschränkte sich nämlich meistens darauf, den Reformator entweder als den Zerstörer der Einheit des christlichen Abendlandes zu brandmarken, oder ihn als Vorkämpfer der Freiheit und des Fortschritts, oder sogar als Vorläufer der französischen Revolution von 1789 zu verherrlichen.

Nur in ganz bestimmten Zeitspannen kam es zu einer eigentlichen Würdigung und zu einer gewissen Rezeption Luthers in Frankreich. Auf diese Perioden werde ich die folgenden Ausführungen beschränken und versuchen, Ihnen einige Kostproben daraus vorzutragen.

## I.

Die ersten Jahre der beginnenden Reformation stehen an der Spitze dieser lichten, lutherfreundlichen Zeitspannen.

Obwohl Luther für die damaligen Verhältnisse weit von Frankreich entfernt, abseits der großen geistlichen Strömungen, die unser Land beeinflussten, und, wie er selbst sagte, »am Rande der Barbarei«, in Wittenberg lebte und wirkte, verbreitete sich die Kunde von ihm und von seiner Tat mit Blitzesschnelle bei uns.

Bereits am 21. April 1521 verurteilt – allerdings nach längerem Zögern! – die Sorbonne in einer »Determinatio« von 25 Kapiteln 104 Sätze aus Luthers

\* Vortrag in der Universität München anlässlich der Verleihung des theologischen Ehrendoktorgrades durch die Evangelisch-Theologische Fakultät am 24. Mai 1984.

Schriften und stempelt ihn selbst als »virulentus veterum haeresum innivator« (Wolf, op. cit. S. 16). Dieser Beschluß der Pariser Universität ist nicht nur das Ende eines offiziellen, von Herzog Georg dem Bärtigen persönlich eingeleiteten akademischen Verfahrens. Er ist auch die vorgreifende Antwort auf und die Absicherung gegen den Einfluß, den Luthers Gedanken und Schriften schon in den gebildeten Kreisen, und besonders im Bürgertum, im niedrigen Adel und bei vielen Ordensbrüdern hiezulande erreicht hatte.

Gewiß fiel diese evangelische Saat nicht auf braches Land. Ganz abgesehen von der allgemeinen Forderung einer Gesamtreformation der Kirche, die schon auf der allgemeinen Ständesitzung in Tours im Jahre 1484 lautgeworden war, hatten die humanistischen Kreise um Faber Stapulensis und um den Bischof Briçonnet von Meaux konkrete Schritte in Richtung einer Rückkehr zur Schrift und einer Erneuerung der Frömmigkeit unternommen. Es ist nicht von ungefähr, daß sich die erste lutherische Gemeinde in Frankreich in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts gerade in der Gegend von Meaux sammelte, und daß ein zeitweiliger Anhänger des sog. »Cénacle de Meaux«, Guillaume Farel, im Jahre 1523, einer der Gründer der ersten französisch-sprachigen lutherischen Kirche in der damals württembergischen Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) wurde.

Luthers theologischer und geistlicher Einfluß war in manchen Gegenden Frankreichs so groß, daß z. B. die Normandie als »parvula Alemania« bezeichnet wurde (Wolf, op. cit. S. 11).

Dieser Einfluß ist ebenfalls dadurch dokumentiert, daß der erste lutherische Märtyrer, der Augustinermönch Jean Vallière, im August 1523 in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, während im selben Jahre – also im Jahre ihres Erscheinens in Wittenberg! – die Schrift »Von der weltlichen Obrigkeit« auszugsweise in französischer Übersetzung erschien.

Die Kette der Übersetzungen und Veröffentlichungen von Luthers Schriften reißt in den folgenden 10 Jahren nie ab. Erbauliches wie das »Betbüchlein« und Theologisches wie der »Sermon von den guten Werken« werden von den Baseler, Straßburger und Antwerpener Druckern weit verbreitet. Einer der Übersetzer, Louis de Berquin, kommt als »eifernder Verfechter der lutherischen Gottlosigkeit« (Wolf, op. cit. S. 12) für einige Zeit ins Pariser Gefängnis le Châtelet. Aber der Einfluß Luthers macht sich bis in die Kreise des Hofes geltend, wo die Schwester des Königs, Marguerite d'Angoulême, in ihrem Andachtsbuch: »Le miroir de l'âme pécheresse« Gedanken aus dem »Betbüchlein« aufnimmt und verarbeitet. Auch auf der Universität sind Lutheraner aus dem Auslande tätig, so in Orléans und in Blois der Deutsche Melchior Volmar, dessen Vorlesungen der junge Jean Calvin besucht.

So schnell sie begann, so schnell findet aber diese erste Blütezeit der

Rezeption Luthers in Frankreich auch ein Ende. 1534 verbietet der französische König Franz I. die »neue Religion.« Einige Jahre später übernimmt Calvin die geistige Leitung der blutigen Verfolgungen ausgesetzten evangelischen Kirche, die trotzdem in der Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Anhängerschaft von mehr als der Hälfte der Franzosen rechnen darf. Von da ab werden die Evangelischen in unserem Lande in den offiziellen Akten nicht mehr »Lutheraner«, sondern »Genfer« genannt; 1560 ungefähr kommt dann die Beziehung »Hugenotten« auf, zu der sich bald der Spottnamen »Parpaillot«, wörtlich »Schmetterling«, also Flattergeist gesellt.

Wir sind somit in fast 2 Jahrhunderte schärfster und oft schamlosester Polemik eingetreten. In seinen 1571 begonnenen »Essais« bespottet Michel de Montaigne die Bibelübersetzungen in die Volkssprache: Die Bibel, schreibt er, »ist keine Geschichte zum Erzählen, sondern zum Verehren, zum Fürchten und zum Anbeten« (I,56). Sogar ein so erhabener Geist wie Bischof Bossuet kennt Luther nur durch die Schriften des Cochläus. In den Schulbüchern des 17. Jahrhunderts wird der Reformation nur 1% des Textes eingeräumt, und diese knappen Spalten werden meistens nur dazu benutzt, um Luther als »Häretiker, Gotteslästerer, Sektierer, Neuerer, Frechling, hochmütigen Wüterich und böartigen Kerl« abzufertigen, der »mit dem Teufel einen Bund geschlossen hat.«

Das ist alles, was die jungen Franzosen jener Zeit von Luther zu wissen bekommen, es sei denn, sie gehören der winzigen Minderheit an, die sich »durch königliches Privileg« zu der kleinen lutherischen Gemeinde halten darf, die 1626 in Paris als schwedische Botschaftskirche gegründet wurde und die sich im Laufe der Zeit zur Inspektion (Sprengel) Paris der Ev.-Luth. Kirche Frankreichs entwickeln sollte, welcher ich selbst diene.

## II.

Luthers Einfluß macht sich in Frankreich erst wieder im 19. Jahrhundert geltend.

Das geschieht einmal dadurch, daß im Elsaß verschiedene katechetische und erbauliche Schriften Luthers übersetzt und durch die lutherische Erweckungsbewegung um Pfarrer Horning von Jung-Sankt-Peter (Straßburg) unter die Leute gebracht werden. Ganz am Ende dieses Erwachens steht – genau vor 100 Jahren, zum 400. Geburtstag des Reformators – die große, dreibändige Lutherbiographie des damaligen Pariser lutherischen Bischofs Félix Kuhn, ein Standardwerk für lange Jahrzehnte, dessen Wirkung über die Grenzen der Kirche hinausreicht und das dem allgemeinen Interesse entgegenkommt, das seit etwa 1830 im Publikum durch die Veröffentlichungen

mehrerer katholischer oder weltlicher Schriftsteller und Geschichtsforscher entstanden war.

Für die Geistes- und Literaturgeschichtler unter uns wäre es gewiß nicht uninteressant, die romantisch-distanzierte Art aufzuzeigen, mit welcher François-René de Chateaubriand von Luther redet, oder die forsche Art aufzuzeigen, mit welcher der katholische Geschichtsforscher J. M. V. Audin in seiner Lutherbiographie zu dem Schlusse kommt: Luther, »dieser wirre Geist«, »hat nichts als zu leugnen verstanden, und leugnen heißt zerstören« (Wolf, op. cit. S. 57 u. 51).

Von viel mehr Offenheit und Sympathie zeugt die Annäherung Jules Michelets, der 1835 seine »Mémoires de Luther écrits par lui-même«, also eine Art Autobiographie des Reformators herausgibt.

Gewiß besteht dieses Buch hauptsächlich aus einer Auswahl von »Tischreden«, deren Zuverlässigkeit wir heute kritischer beurteilen, die aber damals bei uns als die verlässliche Hauptquelle der Kenntnis Luthers galten. In den von ihm selbst verfaßten Rahmentexten versteht es Michelet aber, Luthers eigentliches Anliegen mit Schwung, wenn auch nicht ohne Pathos mitzuteilen. So schreibt er z. B.: »Ich will seine Predigt im Klartext bringen. Setzen wir sie in echt volkstümliches Licht: ›Liebe Leute, man verkauft Euch Dispens durch die Werke. Steckt doch Euer Geld ruhig in die Tasche! Gott errettet Euch umsonst. Das einzig nötige Werk ist, an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Was denn? Gott ist für Euch gestorben, und das Blut eines Gottes wäre nicht genug, um alle Sünden der Erde reinzuwaschen?‹ – Wie komisch! Der Papst gebot Werke, und übrig blieben nur die Werke der Kasse. Luther dispensiert von den Werken, und sie erwachen von neuem, die echten ethischen Werke, die Werke der Frömmigkeit und der Tugend.«

Kein Wunder, daß diese Akzente – auch wenn wir Theologen manches an ihnen beanstanden dürfen! – einen neuen Ton anschlagen, der auch in den Schulbüchern – und besonders in Michelets eigenem – bemerkbar wird. Von den etwa 50 Schulbüchern der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die der Reformation nun 2 bis 3% ihres Textes widmen, spricht nur noch eine Minderheit von Luther als von einem »Häretiker«. Von seinem Pakt mit dem Teufel ist überhaupt nicht mehr die Rede. 40% dieser Bücher nennen allerdings Luther noch »Sektierer« und »Entzweier«, aber das geschieht mehr im politischen als im religiösen Sinne dieser Worte. Trotzdem kann man nicht von einer eigentlichen Rezeption Luthers sprechen; sein Ehrentitel ist nämlich all zu oft »der erste der Aufständigen«, also der geistige Vater der französischen Revolution.

Diese Bemerkung zeigt, daß Luther nun auch die Aufmerksamkeit der Politiker in unserem Lande auf sich lenkt, was wir am besten am Beispiel von Jean Jaurès veranschaulichen können, obwohl schon Kaiser Napoleon I.

in seiner Gefangenschaft auf der Insel St. Helena am 18. August 1816 versicherte, er hätte gern Frankreich dem lutherischen Glauben verschrieben, der obrigkeitshöriger sei als der Papst!

Von Haus aus war der am Vorabend des 1. Weltkrieges ermordete Sozialistenführer Jean Jaurès, Professor für Philosophie. Seine Doktorabhandlung von 1891 widmete er den »Ursprüngen des deutschen Sozialismus«, zu dessen Vätern er auch Luther zählte, wie der Titel zeigt: »De primis socialismi germanici lineamenta apud Lutherum, Kant, Fichte et Hegel.«

Jaurès weiß: »Luther zielte keineswegs auf die irdischen Verhältnisse und auf eine Reform der weltlichen Ordnung; gleichwohl, unbewußt und ihm zum Trotz, stürzte er durch seine Lehre die gegenwärtige Ordnung der Dinge um . . . Die Erde ist im Himmel und wie mit dem Himmel vermischt. Wer den Himmel erneuert, erneuert auch die Erde. Nicht anders mit Luther. Indem er ausschließlich die christliche Gleichheit verfolgte, bereitete und versicherte er gleichermaßen die Bahnen der bürgerlichen Gleichheit« (übersetzt durch Jean Kaltenmerk im Jahrbuch 1984 des Martin Luther-Bundes, Erlangen).

Es wäre verlockend, Jaurès' Beweisführung in die Einzelheiten hinein zu verfolgen. Natürlich würde uns dabei manches als ziemlich abgedroschen erscheinen, wie wenn er z.B. die bürgerliche Gleichheit auf die christliche Gleichheit zurückführt, die im Priestertum aller Gläubigen verankert ist, von dem Jaurès behauptet, es sei »verwegener als das allgemeine Wahlrecht.«

Jaurès lotet tiefer, wenn er Luthers theologisches Verständnis der Freiheit als Denkmodell für den Begriff der sozialen Freiheit in Anspruch nimmt. Er schreibt: »Wahre Freiheit ist nach Luther in der dialektischen Unfreiheit begründet, denn der Mensch wird erst frei, wenn er sich Gott völlig ergibt. Anfänglich noch erstaunt es uns, daß jener Luther, der das römische Joch abschüttelte und die Seele der Menschen von jeder äußerlichen und ihr fremden Herrschaft befreite, den menschlichen Willen derart dem göttlichen Joch unterwirft, daß er dahin gelangt, die völlige Knechtschaft des Willens zu behaupten. Aber Gott ist nicht eine äußerliche und fremde Macht; er offenbart sich als der innerste Atem des Gewissens. Wenn Luther dem menschlichen Gewissen die äußerliche Stütze der römischen Kirche raubte, dann dachte er, ihm Gott selber als Grund zu geben. Folglich, indem Luther sich weigerte, den menschlichen Willen von Gott abzusetzen und abzulösen, hat er eben jenen Begriff der wirklichen Freiheit vorgezeichnet, der in der Volkswirtschaft Sozialismus werden wird.« Jaurès bescheinigt sogar dem Reformator, er habe »alle Antworten auf die dem Sozialismus entgegengehaltenen Einwände zum Ausdruck gebracht«!

Man halte von diesen Überlegungen, was man wolle, eines steht fest: wie

Michelet es schon vor ihm tat, hat Jaurès auch Luther im Originaltext gelesen und sich persönlich mit seinen Schriften auseinandergesetzt, und das ist wohl die große Neuigkeit am Ende des 19. Jahrhunderts, die sich in unserer Zeit in Frankreich entfalten wird und die uns viel Hoffnung gibt, daß endlich eine echte Rezeption Luthers in unserem Lande stattfinden kann. Las man trotz der vielen Drucke aus dem 16. Jahrhundert Luther bislang nur sehr fragmentarisch, kannte man ihn meistens aus zweiter Hand und oft nur durch die Zerrbilder des Cochläus und durch die Verleumdungen der katholischen antiprottestantischen Polemik, so beginnt nun die Möglichkeit eines zusammenhängenden Studiums von Luthers eigenem Werke, und dieses Novum öffnet Perspektiven, die wir nicht unterschätzen dürfen.

### III.

Gewiß ist die antilutherische Polemik noch nicht gänzlich zum Schweigen gekommen. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen unseren beiden Völkern haben sie sogar zeitweise neu belebt. Für den eifernden und cholertischen Konvertiten Léon Bloy gehört Luther mit den anderen Reformatoren zu den »großen Schmutzfinken des 16. Jahrhunderts.« Auch ein anderer Konvertit, der große Dichter Paul Claudel, sieht in Hitlers »Mein Kampf« »die scheußliche Saat Luthers« (Wolf, op. cit. S. 284 u. 291). Das Thema »Luther = Friedrich der Große = Bismarck = Hitler« erklingt kurz vor dem Zweiten Weltkrieg noch auf den Kathedern des germanistischen Instituts der Sorbonne, wo ich es selbst erlebte. Sich auf Denifles und Grisars Büchers stützend, fällen auch ansehnliche Denker wie Pasquier, Daniel-Rops, Christiani und sogar Jacques Maritain höchst negative Urteile über den Wittenberger Reformator. Heute noch geschieht es, daß bei Vorträgen anlässlich des Lutherjahres sogenannte »Integristen« Flugschriften verteilen, die die alten Verleumdungen in neuer Aufmachung zu verbreiten suchen. Luthers Sache, die »Sache des Evangeliums«, wie Pater D. Olivier schreibt, ist in Frankreich durchaus noch nicht gewonnen!

Sie hat aber ohne Zweifel einen neuen Anlauf genommen, und dieser Neuanfang beruht u. a. auf der 1951 begonnenen, auf 20 Bände angelegten und von unserem Nationalkomite des L. W. B. getragenen französischen Ausgabe von Luthers Hauptwerken, die durch die Teilausgaben und Exzerpta von Kuhn, Goguel und Strohl vorbereitet wurde.

Vorbereitet wurde dieses neue Interesse auch durch die grundlegenden Arbeiten von Germanisten wie Maurice Gravier und Michèle Monteil, von Geschichtswissenschaftlern wie Lucien Febvre, Pierre Chaunu und Jean Delu-

meau, und von Professoren und Pfarrern, zu denen ich mich wohl auch zählen darf, wie Henri Strohl, Pierre Maury, Georges Casalis, René-Jacques Lovy, Theobald Süss und Marc Lienhard.

Ist die nun bestehende Möglichkeit, mit Luther durch seine Hauptschriften unmittelbare Bekanntschaft zu stiften, wie gesagt, ein erstes Novum dieses unseres Jahrhunderts, so besteht ein zweites ebenso wichtiges Novum darin, daß die katholischen Forscher und Theologen ihrerseits in Frankreich wie anderswo mit Luther neu begonnen haben.

Schon vor mindestens 50 Jahren wurde Pater Yves Congar wie kein anderer seiner Zeitgenossen durch Luther ergriffen. Sein intensives Studium hat ihn keineswegs dazu geführt, der römischen Kirche untreu zu werden. Nach wie vor wirft er Luther schwerwiegende Defizite in der Christologie und in der Ekklesiologie vor. Aber Luther läßt ihn nicht los! Er führt ihn sogar dazu, seine eigene, dankbar empfangene scholastische Ausbildung kritisch zu durchleuchten. »Am Abend meines Lebens, nachdem ich viel gearbeitet und wenig gelernt habe, verstehe ich, daß die Scholastik ein Gefängnis für den Geist werden könnte, und daß sie in meiner Kirche die Möglichkeiten verringert hat, gewisse Wahrheiten aufzunehmen«, schreibt Y. Congar in einem zum Lutherjubiläum erschienenen Buch. »Ich war lange Zeit über und bin jetzt noch zum Teil der Gefangene eines systematischen Ideals, das von meiner scholastischen Ausbildung herkommt . . . Das aber gerade hat Luther verworfen! Er war davon überzeugt, ja es war ihm einleuchtend, daß er nur ein Christ sein konnte, indem er das scholastische, kanonische, hierarchische System der alten Kirche intellektuell und existentiell verließ.«

Dieser Ausspruch, ich möchte fast sagen: dieser Aufschrei des alten, hochverehrten Ökumenikers ergreift mich zutiefst. Und Congar steht durchaus nicht allein. Im Zuge des II. Vatikanums und der ökumenischen Bewegung arbeitet unser Bruder und Freund, der Lortzschüler Pater Olivier Hand in Hand mit Peter Manns und Otto Hermann Pesch, tatkräftig – und dazu noch mit einem bewundernswerten journalistischen Talent – daran, den wahren Luther unserem Volke näher zu bringen. Seine Einsichten sind so wichtig, daß seine Bücher in mehrere fremde Sprachen, darunter auch ins Deutsche, übersetzt wurden.

Die Anwesenheit mancher Erzbischöfe und Bischöfe bei den Vorträgen und Veranstaltungen des vergangenen Lutherjahres haben uns bewiesen, daß die Hierarchie der katholischen Kirche in Frankreich sich zum großen Teil eine Luther aufgeschlossener Haltung zu eigen gemacht hat. Das 500. Geburtsjahr des Reformators wurde in manchen Diözesanblättern gewürdigt. So erklärt z.B. der kürzlich zum Kurienkardinal ernannte bisherige Erzbischof von Marseille und Vorsitzende des ökumenischen Ausschusses

der französischen Bischofskonferenz, Roger Etchegarray, in seinem Blatte »L'Eglise de Marseille«: »Luther wollte die Kirche zu ihrem einzigen echten Kampfe zurückführen: die Durchsichtigkeit des Wortes Gottes zu sichern, und das tat er in einer Kirche, welche vom Übergewicht ihres Gepäcks erdrückt war.« Allerdings fügte der Erzbischof hinzu: »Indem er dies tat, warf er aber auch unverzichtbare Schätze der unteilbaren Kirche über Bord, und seine Erben haben es nicht vermocht, die Gesamtheit des kirchlichen Glaubens in seiner jahrhundertelangen Unverbrüchlichkeit zu bezeugen.«

Auch das 1981 von der katholischen Bischofskonferenz herausgegebene Grundbuch für den (bei uns immer freiwilligen) Religionsunterricht: »Pierres vivantes« bekennt eindeutig: »Wie viele Christen seiner Zeit leidet (Luther) darunter, daß manches in der Kirche schief geht. Man hat die Forderungen des Evangeliums aus den Augen verloren. Viele Leute fordern eine Reform der Kirche. Luther gehört zu diesen Leuten. Seine Erfahrung hat ihm gezeigt, daß es das Wichtigste ist, daran zu erinnern, daß Gott uns erlöst, und daß wir diese Heilsgnade durch den Glauben empfangen. Er widersteht darum gewissen Predigern, die Kollekten erheben, um den Petersdom in Rom zu errichten; diese Prediger sagen, die Gaben versichern den Gebern Gottes Gunst. Es sah aus, als ob man die Gnade verkaufte. In der sich darauf entspannenden heißen Diskussion werden viele andere Fragen aufgeworfen. Man wird sich nicht darüber einig, was im christlichen Leben Gabe Gottes und was Verdienst des Menschen ist. Luther setzt die Autorität der Schrift derjenigen der Kirche entgegen, wie wenn die eine die andere aufheben würde. Luther stellt Grundthesen des Glaubens in Frage; einige seiner Behauptungen stimmen nicht mit dem überein, was die katholische Kirche glaubt. Der Papst und die Bischöfe ziehen den Schluß, daß Luther sich von der Kirche getrennt hat, und das hat in jener Zeit zur Folge, daß er vom Kaiser verurteilt wird, während deutsche Fürsten ihn unterstützen.«

Man muß leider feststellen, daß dieses immerhin gerechtere Urteil des katholischen Schulbuches über Luther nicht immer von den Geschichtsbüchern des öffentlichen Schulunterrichts nachvollzogen wird. Hier ist eher eine rückläufige Bewegung im Gange! Noch vor 10 Jahren schilderte ein sehr benutztes Schulbuch ganz bewußt Luthers religiösen Durchbruch. Heute beschränkt dasselbe Buch mit demselben Verfasser den Luther gewidmeten Absatz auf knapp elf Zeilen, in welchen besonders vom Kampfe des Reformators gegen die kirchlichen Mißstände die Rede ist und in welchem sein evangelisches Anliegen auf das allerkleinste Minimum reduziert wird: er erkennt allein die Autorität der Bibel an und läßt nur zwei Sakramente bestehen.

Wie dem auch sei, unzählige Vorträge und Veranstaltungen im Lutherjahr haben uns bewiesen, daß Luther eine Gestalt ist, die bei den Franzosen

heute auf große Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit stößt. Undeutlich noch, aber ganz gewiß hat man bei uns zumindest das Empfinden, Luther sei jemand, der uns heute etwas Wichtiges zu sagen hat. Er gehört unserem gemeinsamen kulturellen Erbe an. Mehr noch! Er stand genau an dem Ort, wo die entscheidende geistige Weichenstellung für unser Abendland zustandekam: Wird der Mensch im Glauben und im Gehorsam des Glaubens das demütige und dennoch gerade durch diese Demut große Geschöpf Gottes bleiben, oder sollen fortan die Vernunft und ihr Drang zur Macht ihn beherrschen? . . .

Die Entscheidung fiel damals in der Auseinandersetzung mit Erasmus 1525 zuungunsten Luthers, ich will sagen: zuungunsten des christlichen Glaubens aus. Inzwischen hat uns die Erfahrung gelehrt, in welche Unwege der Unmenschlichkeit die Alleinherrschaft der Vernunft den Menschen führen kann. Undeutlich noch, aber ganz gewiß hat man heute bei uns (und hoffentlich nicht nur bei uns!) das Gefühl, daß Luthers Verständnis des Evangeliums als *theologia crucis* uns weiter-, oder besser gesagt: zurückhelfen könnte. Vielleicht hat somit die Stunde geschlagen, wo Luther zu seinem eigentlichen Ziele gelangen könnte, ein »doctor communis«, ein Lehrer und Prediger der gesamten christlichen Kirche zu sein. Denn, Sie haben es wahrscheinlich gespürt, nicht weil er Martin Luther ist, interessiert uns Luther heute so sehr. An seiner höchstpersönlichen Person mit ihren Größen und Schwächen ist uns eigentlich nicht viel gelegen. Was uns trifft und was uns betrifft ist Luther als Zeuge des christlichen Glaubens und als vollmächtiger Ausleger des Wortes.

Die meisten von uns kennen sicher die Aussage des alten Luther: »Ich bitte um eine gnädige Stunde und begehrt des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch und treibt Gottes Wort fleißig; erhaltet das arme Windlicht Gottes, seid gewarnet und gerüstet, als die alle Stund gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Tür oder Dach aufreißt, das Licht auszulöschen; denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tage; ich und du müssen sterben, und wenn wir tot sind, bleibt er gleichwohl der, so er allezeit gewest, und kann sein Stürmen nicht lassen.« (WA 50, 476, 11–18)

»Das arme Windlicht Gottes«, das Wort in seiner Knechtsgestalt »erhalten« – und das heißt doch gewiß auch, es treu weitergeben! – ist unser aller Aufgabe, auch die vornan der Doktoren und sogar der Ehrendoktoren der Theologie.

D. Albert Greiner, Bischof i. R., 122, Rue Nationale, F-75 013 Paris